

Kommentar zur Lesung des Buchs von Sybille Lewitscharoffs „Killmouky“ im NDR Kultur

Sybille Lewitscharoffs jüngster Roman „Killmouky“ wurde im NDR Kultur als Lesung gesendet. Schon bei der ersten Folge fühlte ich mich beim Zuhören irritiert. Die Autorin hatte ihre Hauptfigur, den Kommissar a. D. Richard Ellwanger, mit einem biographischen Vorfall ausgestattet, der einer wahren Begebenheit vor nicht allzu langer Zeit sehr nahe kommt: Der stellvertretende Polizeipräsident aus Frankfurt hatte einen der Kindesentführung Beschuldigten und später Verurteilten androhen lassen, ihm Schmerzen zuzufügen, falls er den Aufenthaltsort des Kindes nicht preisgibt. Der Ermittler hoffte, leider vergeblich, das Kind noch retten zu können. Nach Abschluss der Ermittlung wurde er der Folterandrohung für schuldig gesprochen und in den Ruhestand versetzt. Ich überlegte: Verletzt die Autorin nicht die Gefühle der tatsächlich Betroffenen, auch der Eltern des ermordeten Jungen, wenn sie bei diesen tragischen Ereignissen Anleihen für ihren amüsanten, launigen Krimi nimmt? Sicher, im Namen der Literatur ist das erlaubt, aber verrät es auch Takt und Anstand? Die Autorin hat vermutlich auf diese Weise ihrer Phantasie auf die Sprünge geholfen. Mir gefiel das nicht. Aber wer kann der unbegreiflich verführerischen Stimme des Vorlesenden Christian Brückner widerstehen? Ich konnte es jedenfalls nicht und so hörte ich den morgendlichen Lesungen weiter zu.

Meine nächste Irritation kam in der achten Folge. Sybille Lewitscharoff lässt die einzig positive Frauenfigur des Romans darüber sinnieren, dass Adoptionskinder, selbst wenn sie es bei ihren Adoptiveltern gut haben, „manchmal auch so ziemlich verrückt“ seien. Keine Frage, diesen Satz einer Person im Roman in den Mund zu legen, ist nicht verboten. Trotzdem: Waren die literarischen Gründe zwingend, einen solchen Satz zu schreiben, der hierzulande lebenden Adoptivkindern richtig schmerzen kann? Mit der hehren Waffe der Literatur wird in die Wunde gestoßen, die viele Adoptivkinder in sich tragen.

Daraufhin habe ich mir die vom NDR verlinkte Dresdner Rede der Autorin angehört. Ihre über weite Strecken brillante Einlassung auf das Thema Geburt und Tod ging mir unter die Haut. Schonungslos gegen sich selbst und gegen ihre Zuhörer führt Sybille Lewitscharoff die Geprägtheit der menschlichen Existenz durch Geburt und Tod vor Augen, für die Autorin noch am ehesten aus christlicher Sicht deutbar. Sie begrüßt ausdrücklich die Segnungen des medizinischen Fortschritts, vielen wieder zu Gesundheit zu verhelfen und Leiden unter großen Schmerzen zu vermeiden. Aber Grenzüberschreitungen, ein zu weit gehender Herrschaftsanspruch des Menschen über sich, ein Machbarkeitswahn, sieht die Autorin in der künstlichen Befruchtung durch die Reproduktionsmedizin oder in der Verlängerung des Lebens durch die Apparatemedizin am Werk. Dabei hält sie am jüdisch-christlichem Selbsttötungsverbot fest. Vor allem kritisiert Lewitscharoff Eltern, die sich

„perfekte“ Kinder in kommerziellen Adoptionskatalogen aussuchen. Die fragwürdigen Ideale vom vollkommen gesunden und intelligenten Nachwuchs stellen für Kinder und Eltern eine kaum erträgliche Belastung dar. In dieser Beobachtung stimme ich völlig mit ihr überein. Aber wie kann es sein, dass die Autorin, wie ich dann mit Schrecken hören musste, von Kindern, die mit Hilfe der Reproduktionsmedizin geboren werden, als von „Halbwesen“ spricht. Menschlich im guten Sinne oder gar christlich ist die Verwendung einer solchen entwürdigenden Bezeichnung nicht, zumal angewandt auf Kinder. Aus allem, was Sybille Lewitscharoff in ihrer Rede ausgeführt hatte, folgt doch gerade, dass wir das menschliche Schicksal in seinem häufig so tragischen Verlauf eben nicht und niemals werden beherrschen, allenfalls lindern können und dass die ungerechte Verteilung von Glück und Unglück zwar gemäßigt, aber niemals völlig aus der Welt geschaffen werden kann. Aber ihre Vorstellung, das achtens- und anerkennungswerte Wesen von Menschen an seiner sogenannten „normalen“ Erzeugung festzumachen, ist Ausdruck einer unbarmherzigen Hybris, die sie sonst beklagt. Die griechischen und christlichen Mythen lassen doch zu recht bis heute viele Fragen über den genauen Hergang mancher Zeugung und über die Stimmigkeit späterer Zurechnung offen. Denn unabhängig von seiner Ursprungsgeschichte ist jeder Einzelne ungeteilt Teil der Menschheit und wir, als Gemeinschaft und jeder an seinem Platz, tragen Verantwortung für sie, zumal für die Heranwachsenden, ob nun adoptiert, künstlich befruchtet oder im leidenschaftlichen Sexualakt der Ehepartner gezeugt.

PS: Übrigens auch der heute gelesene Schluss des Romans ruft bei mir etwas Missmut hervor. Man könnte durch ihn leicht zu der Sicht gelangen, ein Kommissar, der einst im Verhör ein Gesetz überschritten, scheut sich auch im Ruhestand nicht, auf raffinierte Weise den Mord einer schönen Frau zu verdecken, hat sie doch „nur“ einen Mörder umgelegt. Launig-amüsan das Ganze? Wenn Christian Brückner liest, fällt Kritik schwer.